

Wüstenfuchsverlag



Vorgeschichte: Die Entflammte

Band 1: Die Unverfrorene

Sophie Maibaum & Sofie Krüger

DIE ENTFLAMMTE



Mit Illustrationen von
Sofie Krüger



© 2022 Sophie Maibaum, Sofie Krüger

Coverdesign von: Sofie Krüger (@mary_bones_arts)

Illustriert von: Sofie Krüger (@mary_bones_arts)

Verlagslabel: Wüstenfuchsverlag

ISBN Softcover: 978-3-347-69683-9

ISBN Hardcover: 978-3-347-69684-6

ISBN E-Book: 978-3-347-69685-3

Druck und Distribution im Auftrag der Autorinnen:
tredition GmbH, Heinz-Beusen-Steig 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland

Mail: marybonesarts@gmx.de

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte sind die Autorinnen verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne ihre Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag der Autorinnen, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung Impressumservice Heinz-Beusen-Steig 5, 22926 Ahrensburg, Deutschland.

*Für
Janin,
Robert,
Astrid,
Nicolas,
und Sebastian,
die diese Geschichte zuerst gelesen und uns ganz wundervolle
und hilfreiche Rückmeldungen gegeben haben.*

*Und für alle, die nun ebenfalls in unsere kleine Welt
eintauchen.*



Vor fünfzehn Jahren haben wir das erste Wort geschrieben und heute dürfen wir den Roman endlich veröffentlichen. Diese Geschichte hat uns von der Kindheit bis ins Erwachsenenalter begleitet und ist stetig mit uns gewachsen.

Bei diesem Roman handelt es sich um einen Einzelband, dessen Handlung im selben Universum wie »Die Unverfrorene« spielt und die Vorgeschichte erzählt. Es ist nicht notwendig, diese vorab zu lesen, da die Geschehnisse nur bedingt aufeinander aufbauen und in unterschiedlichen Reichen spielen. Wer alle Bücher kennt, darf sich aber auf ein Wiedersehen mit einigen vertrauten Gesichtern freuen.





↑ Schlafmohnoasen

↑ Ajjuta

Akleta

Hauptstadt des Feuerreiches

Nharan-
Wüste

← Westernsee

Nordtor

Friedhof

• Bunte Oase

Gewächshäuser

Rosenplatz

Krankenhaus

Park der
Tausend Seen

Tierpark

Gewächshaus

Akademie

Kleiner
Trainingsplatz

Lavendelplatz

Großer Marktplatz

Gläserne Residenz

Westtor

Großer
Trainingsplatz

Kawa

Strandbar

• Bennett's Bar

Dahlienplatz

Zum

• Fliegenden

Kamesel

• Bensch-Haus

Sonnenblumenmarkt

Buttercup-Haus

Rickman-Haus

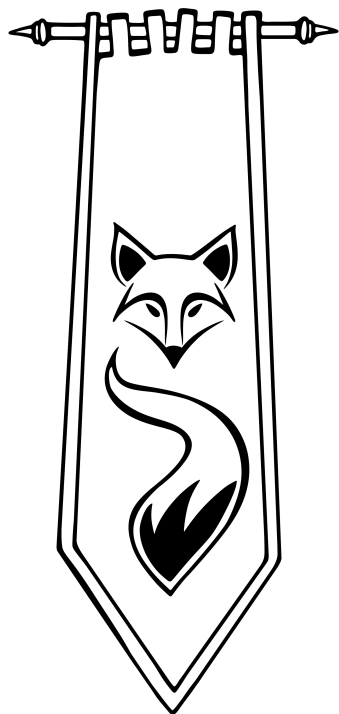
Lilienplatz

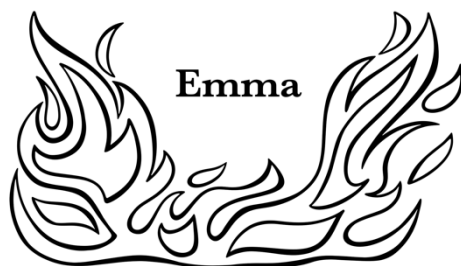
Stadtbibliothek

Haupttor

Rhoku-
Gebirge

- ⌒ = Sand
- = Straßen
- = Mauern
- ~ = Gewässer
- = Felder
- ⌒ = Berge





Sonntag, Nacht

Es war weit nach Mitternacht. Der Himmel hing wie ein pechschwarzes Tuch über der Welt und kein Licht erhellte Emma Mcleans Weg zurück in die Stadt.

Und das war gut so.

Wäre es heller gewesen, hätte dies ihr Vorhaben, sich vor den Augen der Nachtwache zu verbergen, deutlich erschwert. Sie hielt sich am Ufer des Kawas im Schatten der Sträucher und Palmen, bis sie die Umrisse der Männer auf der Stadtmauer erkennen konnte.

Gut, dass sie nichts bei sich trug, das nicht nass werden durfte, denn nun würde sie in den Fluss steigen. Es war ihre einzige Möglichkeit, nicht wegen Verletzung der Ausgangssperre angeklagt zu werden. Sie hatte beim Training auf dem Platz außerhalb der Stadt wieder einmal die Zeit vergessen und musste nun unbemerkt nach Hause gelangen. Die Stadttore waren keine Option, und auch die Mauer, die sich mehrere Stockwerke hoch um die Stadt zog, war zu gut bewacht, als dass man sie hätte überwinden können. Im Osten Akletas ersetzten die zerklüfteten

Klippen des Rhoku-Gebirges die Stadtmauer, doch auch dort war es unmöglich, unbemerkt einzudringen.

Zieh dich zurück, jetzt wird es nass, warnte Emma den kleinen Feurdämon, der in ihrer Seele hauste, dann warf sie sich ihren Rucksack über die Schultern und zog ihren Schwertgurt fest.

Ganz langsam lief sie ins Wasser, bis nur noch ihr Kopf an der Luft war, um nicht doch die Aufmerksamkeit der Wachen auf sich zu ziehen. Trotz der schweren Kampfausrüstung und ihres Gepäcks konnte sie sich sicher und ruhig über Wasser halten. Kein Plätschern war zu hören und keine Welle verriet die junge Frau, die langsam wie ein Stück Treibgut auf die Stadtmauer zuschwamm.

Das letzte Stück bis zur Mauer würde sie tauchen müssen. Sie hatte diesen Weg schon oft benutzt, doch trotzdem war sie niemals nachlässig geworden und hatte all ihre Sinne auf ihre Umgebung gerichtet. Sie erfasste jedes noch so kleine Tier im Schilf, jede Bewegung der Wachen, jeden Windhauch.

Sie holte tief Luft, dann war sie verschwunden, und nur kleine Wellenkreise zeigten die Stelle an, an der sie abgetaucht war. Mit kräftigen Zügen zog sie sich durch die Dunkelheit, bis ihre Finger etwas Metallisches berührten. Hier tauchte sie wieder auf.

So leise wie möglich sog sie die frische Luft ein. Sie war unter der Stadtmauer, wo der Kawa aus den Kanälen von Akleta hinaus zu den weitläufigen Feldern geschleust wurde.

Gitterstäbe versperrten ihr den Weg. Sie betastete sie leise auf der Suche nach der fehlenden Strebe. Dort würde sie hindurchpassen.

Zuerst schob sie ihre Tasche durch das glitschige Metall, dann zog sie ihren schlanken Körper mitsamt ihrem Schwert hinterher. Hauptsächlich tauchend bahnte Emma sich nun ihren Weg durch das offene, schmale Kanalsystem, denn auch wenn sie die Stadt erreicht hatte, durfte sie nicht unaufmerksam werden. Auch auf den Straßen durfte sie nach Mitternacht nicht entdeckt werden.

In der Nähe der Residenz des Wüstenlords, die sich am anderen Ende der Stadt an das steile Rhoku-Gebirge schmiegte, zog sie sich endlich aus dem Wasser und verschwand eilig in einer düsteren Gasse. Ihr Atem ging schnell, als sie sich triefend vor Nässe an eine Mauer lehnte und ihr langes, kastanienbraunes Haar auswrang. Sie ordnete ihr Gepäck und ihre Lederrüstung, die schwer vom Wasser war, und wollte sich schon wieder auf den Weg machen, da hörte sie ein Klicken und Knacken nicht weit von sich entfernt.

Nur einen Wimpernschlag später waren sie bei ihr.

Das war einer der Gründe für die nächtliche Ausgangssperre. Eine ganze Horde fauchender, geschuppter Kreaturen mit langen Klauen und ebenso langen Zähnen umkreiste die junge Kriegerin, doch Emma kannte keine Furcht. Entschlossen erhob sie ihr Schwert gegen die Monster, die ihr zwar nur bis zur Hüfte gingen, ihr zahlenmäßig jedoch weit überlegen waren.

Das wird ein Spaß!, kicherte Kazim, der Feurdämon, und auf Emmas Gesicht zeichnete sich ein siegessicheres Grinsen ab.

Die weißen Augen der Finsterwichte, die ihre Kreise immer enger zogen, schimmerten milchig im kalten Licht der Sterne, und ihre scharfen Krallen scharrten über das Kopfsteinpflaster. Emmas Schwert blitzte auf, und augenblicklich erstarrten die angriffslustigen Kreaturen. Sie schienen in die Nacht hinauszulauschen und schon im nächsten Moment huschten sie davon und verschmolzen mit den Schatten.

Was ist passiert?, fragte Kazim verwundert, doch Emma antwortete nicht, denn auch sie witterte die Gefahr.

Eine riesige, reptilienartige Kreatur erschien, so viel dunkler als die Schatten der Häuser ringsum. Sie sah die langen Klauen und die scharfen Zähne in dem grotesk verzerrten Maul. Die schwarzen, glänzenden Augen, die den Blick auf sie richteten. Die geduckte Haltung, zum Angriff bereit. Der dornenbesetzte Schwanz zuckte hin und her.

Emma hatte nachts schon viele unheimliche Biester gesehen, doch die fiesen, kleinen Finsterwichte waren nichts im Vergleich zu diesem Monster.

Das Wesen, das nun vor ihr stand, war ihr so nahegekommen, dass sie die Umrisse der einzelnen dunklen Schuppen erkennen konnte. Es funkelte sie angriffslustig an.

»Was ist das?«, flüsterte Emma.

Ich weiß es nicht ... Aber diese Augen ... Sie kommen mir so bekannt vor, antwortete Kazim grüblerisch in ihrem Geist. *Wir sollten nicht hierbleiben, um es herauszufinden. Ich habe ein schlechtes Gefühl bei der Sache! Zieh dich zurück!*

Doch Emma dachte gar nicht daran, sich zurückzuziehen. Sie empfand keine Angst.

In dem Moment, in dem sie ihr Schwert hob, griff die Kreatur an. Mit einem einzigen Hieb seiner Pranke schlug es ihr die Waffe mit solcher Wucht aus der Hand, dass diese an der Wand des nächsten Hauses zerschellte. Nun stand es direkt vor ihr.

Sie spürte seinen feuchten Atem in ihrem Gesicht. Er roch nach Verwesung und Tod.

Emma wurde übel und Wut kochte in ihr hoch. Sie spürte, wie der Feurdämon in ihr seine Macht entfesselte und ihren Körper in Flammen hüllte – wie ein lodernder Schutzschild. Das helle Licht spiegelte sich in den vor Angst aufgerissenen, schwarzen Augen. Es wich zurück und verschwand in den Gassen Akletas.

Gern geschehen!, sagte Kazim grimmig.

Zedrik



Montag, Morgen

Ein Klopfen in der Ferne zog Zedrik Blackmoon aus dem düsteren Nebel seines Traumes, doch das Dröhnen und Pochen in seinem Schädel machte es ihm unmöglich, die Augen zu öffnen. Er war sich nicht einmal sicher, ob es wirklich an der Tür geklopft hatte oder ob es diese unerträglichen Kopfschmerzen waren, die ihn geweckt hatten, aber es war ihm auch egal.

Wasser, er brauchte Wasser!

Um die Karaffe auf seinem Nachttisch zu finden, musste er die Augen nun doch einen Spalt weit öffnen. Zum Glück ließen die schweren Samtvorhänge kaum einen Sonnenstrahl hinein.

Nachdem er mehrere Züge des fruchtigen Wassers hinuntergestürzt hatte, ließ er sich wieder in die Kissen fallen, bereute diese ruckartige Bewegung allerdings sofort, als ein stechender Schmerz wie ein Blitz durch seinen Kopf schoss.

Es war die erste Nacht seit Langem gewesen, die er in Akleta verbracht hatte – in den Räumen, die schon immer die seinen gewesen waren und die noch genauso aussahen, wie er sie in Erinnerung hatte. Jedoch beschlich ihn das Gefühl, kaum geschlafen zu haben.

Es klopfte erneut, also hatte er es sich doch nicht eingebildet.

»Lord Zedrik, seid Ihr wach? Es ist Zeit aufzustehen. Ihr habt einen langen Tag vor Euch«, tönte die Dienerin vor seiner Schlafzimmertür.

Er stöhnte genervt auf.

Zur Feier seiner endgültigen Rückkehr in seine Heimatstadt wurde ein großes Fest gegeben. Die ganze Stadt wurde dafür freigestellt – das Personal und die Wachen, die für einen reibungslosen und sicheren Ablauf verantwortlich waren, ausgenommen. Er hätte gerne darauf verzichtet, zumal seine Rückkehr für ihn selbst überhaupt kein Grund zum Feiern war, doch das stand nicht zur Debatte. Seine Zeit im Eisreich war vorüber, weil er sich als potenzieller Thronerbe in die Gepflogenheiten des Feuerreiches einleben musste, und es würde ein Fest zu seinen Ehren geben, weil es so Brauch war. Ende der Diskussion.

Die Dienerin ließ ein drittes Klopfen hören, dieses Mal energischer. Zedrik riss sich zusammen und setzte sich trotz des hämmernden Schmerzes hinter seinen Augen im Bett auf.

»Ich bin wach. Komm herein«, sagte er betont gleichgültig.

Eine blonde Frau mittleren Alters wirbelte sogleich ins Zimmer und strahlte wie der helle Morgen. Ihr Name war Annabelle Grey und sie stand schon seit Jahren in den Diensten seiner Familie, wobei sie hauptsächlich für das Wohl von ihm und seinem Halbbruder Issac Blackmoon verantwortlich war.

Annabelle ließ sich in einen tiefen Knicks sinken und hielt das Silbertablett in ihren Händen ganz gerade.

»Guten Morgen, Lord Zedrik«, flötete sie, als sie sich wieder aufgerichtet hatte. »Ich hoffe, Ihr habt gut geschlafen, denn Ihr habt heute viel vor!«

Sie stellte das liebevoll angerichtete Frühstückstablett auf seinem Nachttisch ab und Kaffeeduft stieg ihm in die Nase, doch sie gab ihm keine Zeit, irgendetwas zu erwidern, denn da zog sie schon eine Pergamentrolle aus der Tasche ihres bordeauxroten Kleides, über das sich eine kunstvolle Stickerei des Wappentieres des Wüstenlords zog – ein silberner Wüstenfuchs.

Das musste der Ablaufplan für den heutigen Tag sein.

»Der erste Tagespunkt ist das Frühstück mit Eurer Familie in einer Stunde, aber ich dachte, Ihr wollt Euch vielleicht schon vorher ein wenig stärken, deswegen habe ich Euch diese Obsttörtchen und den Kaffee mitgebracht.«

Sie deutete mit einer eleganten Handbewegung auf das Tablett, auf dem sie unnötigerweise sogar eine kleine Ringelblume in einer Vase gestellt hatte, und plapperte

fröhlich und in einer viel zu hohen Tonlage weiter über die Tagesordnung. Dabei tänzelte sie durch den Raum und wagte es tatsächlich, die Vorhänge aufzureißen! Bevor er sie hätte aufhalten können, traf ihn das grelle Tageslicht und seine Kopfschmerzen erreichten einen neuen Höhepunkt.

»Das reicht! Raus hier!«, brüllte er Annabelle an, die gerade zum nächsten Fenster gehen wollte, nun aber abrupt stehen blieb und ihn fragend ansah.

Der junge Lord wischte sich über die schweißnasse Stirn und strich sich ärgerlich die pechschwarzen Haare aus dem bleichen Gesicht. Unwillkürlich begann er, seine Schläfen mit den Daumen zu massieren. Gleich würde sie ihm sicher irgendetwas gegen seine Kopfschmerzen anbieten, doch er wollte ihre Hilfe nicht.

»Zieh sofort den Vorhang zu und verschwinde!«

Stumm tat die Dienerin, was ihr befohlen wurde.

Wieder allein im Dunkeln atmete Zedrik tief durch, dann zog er eine dunkle Flasche aus seinem Nachttisch und trank einen großen Schluck einer milchigen Flüssigkeit daraus.

Diese Kopfschmerzen begleiteten ihn schon sein ganzes Leben, in mehr oder minder starken Anfällen, und meistens waren der einzige Ausweg starke Medikamente. Im Eisreich hatte er ein neues Mittel aus den Blüten einer Eisenhutart kennengelernt, die nur an den felsigen Hängen des Aiku-Gebirges nahe bei Beruku wuchs und das zuverlässig jeden Schmerz – aber auch alle anderen Sinne – betäubte.

Von dieser großartigen Flüssigkeit hatte er einige Flaschen mitgenommen, und obwohl er sich vorgenommen

hatte, sie sich einzuteilen und nur im Notfall zu benutzen, hatte er das Gefühl, dass er davon an diesem Tag noch einige Schlucke würde nehmen müssen.

Bis die Wirkung des Schmerzmittels nach wenigen Minuten einsetzte, blieb Zedrik still auf dem Rücken liegen.

Erst als er sicher war, dass er sich problemlos aufrichten konnte, setzte er sich an die Bettkante und trank den ungesüßten, schwarzen Kaffee, von dem er wusste, dass auch er sich positiv auf seine Kopfschmerzen auswirken würde.

Der viel zu elegante Anzug, den er zum Frühstück mit seiner Familie anziehen sollte, lag schon im Badezimmer bereit, ohne dass ihn jemand gefragt hatte, ob er damit überhaupt einverstanden war. Es spielte für ihn aber auch keine Rolle, was er trug. Nur den silbernen Siegelring mit seinem Monogramm legte er nie ab, es würde allerdings auch nie jemand auf die Idee kommen, dem jungen Lord seinen Ring abzunehmen.



Die Konversation im Speisesaal begann recht holprig, denn er hatte seine Familie zuletzt vor drei Jahren gesehen, war aber auch nicht in der Stimmung, ihnen von der Zeit bei der Familie seiner verstorbenen Mutter zu erzählen. Nicht einmal richtig ansehen wollte er sie.

Seine Halbschwester Lizz Blackmoon, die ganze acht Jahre älter als er war, blieb so schweigsam, wie er sie kannte,

und der Vater, den die drei Geschwister gemeinsam hatten, stellte nur einige höfliche Fragen, schien aber schnell zu merken, dass Zedrik nicht nach Reden zumute war. Issac und Zarah Blackmoon – Issacs Mutter und derzeitige Wüstenlady des Feuerreiches – waren glücklicherweise lebhaft, fröhliche Persönlichkeiten und verbreiteten eine so freundliche Atmosphäre, dass selbst die Momente, in denen niemand etwas sagte, nicht unangenehm waren.

Nach mehreren Stunden trat ein Diener ein, der die gleiche Pergamentrolle in seinen Händen hielt wie Annabelle am Morgen, und verkündete, dass es an der Zeit sei, sich umzuziehen und sich für das Straßenfest frisch zu machen.

Jemand – vermutlich Annabelle – hatte ihm eine noch elegantere Garderobe bereitgelegt, was ihn entnervt aufstöhnen ließ. Ein tannengrüner Festtagsanzug mit silbernen Applikationen und auf Hochglanz polierte Lederstiefel.



Der Umzug begann auf dem Lavendelplatz, der sich direkt vor den Toren der Residenz ausbreitete. An diesem Tag wurden jedoch nicht die üblichen Waren verkauft, sondern ausschließlich die exquisitesten Köstlichkeiten angeboten. Vor der hohen Fassade der Residenz, die fast nur aus riesigen Fenstern und goldenen Zwischenstreben bestand, war ein Podium aufgebaut worden, auf dem Zedrik sich zur Rechten des Wüstenlords wiederfand. Sein

Vater war ganz und gar in Purpur gekleidet. Er trug einen breiten, goldenen Stirnreif, einen silbernen Siegelring und blick gebieterisch, aber wohlwollend.

Neben ihm sah Issac in seinem feinen, hellblauen Anzug in die Menge, die sich vor ihnen versammelt hatte. Auch er trug an diesem Tag seinen Siegelring, auch wenn Zedrik wusste, dass er das nicht gern tat.

Der Platz war schon gut gefüllt, und aus allen Gassen strömten immer noch mehr Menschen herbei. Jemand hatte sogar die schmalen Kanäle, in denen der Kawa sonst offen durch die ganze Stadt floss, mit Holzplanken abgedeckt, um mehr Platz für die vielen Menschen Akletas zu schaffen.

Zur Linken des Wüstenlords Domynik Blackmoon standen Zarah und Lizz in perlenbestickten, weit ausladenden Kleidern und lächelten ebenfalls ihr Volk an. Auch die Wüstenlady trug einen Stirnreif aus Gold in ihren blonden Locken – ihrer war zusätzlich mit funkelnden Edelsteinen besetzt. Selbst all die Wachen und Bediensteten um sie herum machten freundliche Gesichter, doch Zedrik konnte und wollte einfach nicht so tun, als wäre diese ganze Feier nicht lächerlich und aufgesetzt.

Niemand hier kannte ihn! Wieso freuten sich diese Menschen über seine Rückkehr?

Er zwang sich zu einem Ausdruck höflicher Gleichgültigkeit und nickte nur hin und wieder jemandem zu, wenn sich versehentlich ihre Blicke trafen. Als sein Vater eine ausschweifende Rede über seinen Sohn hielt, der so